

Der „Zaubererstuhl“

Bis ins frühe 18. Jahrhundert wurde bei Hexereiprozessen in der Steiermark, Kärnten und Krain der „Zaubererstuhl“ verwendet. Dieses Folterinstrument führte fast immer zum gewünschten „Geständnis“, sofern der Angeklagte nicht bei der Folter starb.

Die nach unten geneigte Holzbank hatte am unteren Ende mehrere Reihen zugespitzte Kanten. Der Angeklagte wurde mit den Füßen nach oben auf das Holzbrett gesetzt und mit dünnen Stricken festgebunden. Die Fesselung war so stark, dass die Seile das Fleisch an den Beinen oft bis zu den Knochen zerschnitten. Die Arme wurden hinter dem Rücken festgebunden.

Die Holzkanten bohrten sich in das Gesäß und die Genitalien des Gefolterten und verursachten derartige Schmerzen, dass die meisten Angeklagten schon nach kurzer Zeit das gewünschte „Geständnis“ ablegten. Die Schmerzen führten bei einigen Gefolterten dazu, dass sie wahnsinnig wurden und einige von ihnen überlebten die stundenlange Tortur nicht. Vor dieser Dauerfolter wurde der Delinquent „gereckt“: Er wurde mit einem Gewicht an den Beinen auf der Streckbank aufgezogen.

Die Dauer der Folter auf diesem „Zaubererstuhl“ oder „Hexenstuhl“ genannten Instrument lag im Ermessen des Blutrichters; in der Steiermark wurde eine Dauer zwischen 4 und 24 Stunden empfohlen. Beim großen Hexenprozess 1714/15 in Maria Saal in Kärnten kamen mindestens vier Angeklagte bei der Stuhlfolter ums Leben. 1721 wurde in Kärnten ein wegen „Hexerei“ angeklagter Bettler elf Stunden lang auf dem Zaubererstuhl gefoltert, ehe er ein „Geständnis“ ablegte.

Das „Geständnis“, er hätte an einem „Hexensabbat“ teilgenommen, war fast wortgleich wie die Schilderung eines „Hexensabbats“ des Jesuiten Martin Delrio (1551-1608). Offenbar wurde diese „Hexentheorie“ bei der „peinlichen Befragung“ herangezogen. Die



„Zaubererstuhl“ bzw. „Hexenstuhl“: Ein Nachbau ist im „Hexenmuseum“ auf der Riegersburg in der Steiermark zu sehen.

Gefolterten gestanden unter anderem, durch die Luft geflogen zu sein sowie das Wetter beeinflusst, Schadenzauber herbeigeführt und mit dem Teufel getanzt oder sogar mit ihm geschlafen zu haben. 1735 überlebte ein wegen Diebstahls und Raubs in Bleiburg Angeklagter 24 Stunden auf dem Zaubererstuhl. Da die Delinquenten bei der „peinlichen Befragung“ andere Menschen als Zauberer und Hexen beschuldigten, führten die „Geständnisse“ nicht selten zu Massenanklagen.

Die Folter war auch von der Kirche als Wahrheitsmittel anerkannt, vor allem bei Verdacht auf „Zauberei“.

Ein Nachbau eines Zaubererstuhls ist im „Hexenmuseum“ auf der Riegersburg zu sehen. Ein ehemaliger Besitzer der Riegersburg, Graf Johann Ernst Purgstall, war im 18. Jahrhundert einer der bekanntesten Hexenrichter in der Steiermark. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in der Steiermark rund 300 Prozesse gegen „Hexen“ und „Zauberer“.

Im Herzogtum Kärnten dürfte der Zaubererstuhl als Folterinstrument bis ins frühe 18. Jahrhundert verwendet worden sein. 1740 starb der Blut- und Bannrichter Dr. Wolfgang von Tsch

bueschnig. Er galt als der „letzte Hexenrichter“ in Kärnten. Danach wurde Hexerei in Kärnten nicht mehr strafrechtlich verfolgt. Die letzte Hinrichtung wegen Hexerei in Kärnten dürfte im Jahr 1726 erfolgt sein – es handelte sich um Paul Schäffer, der vom Landgericht St. Leonhard wegen „Wolfsbannerei“ festgenommen worden war. Der Angeklagte „gestand“, vom Teufel einen Bannwolf erhalten zu haben, mit dem er zehn Rinder habe reißen lassen.

In Kärnten wurden mindestens 140 Hexereiprozesse durchgeführt, mit rund 250 Angeklagten. Mindestens 110 Verurteilte wurden hingerichtet.

Rechtsgrundlage für die Anwendung der Folter war die am 27. Juli 1532 auf dem Reichstag zu Regensburg unter Kaiser Karl V. zum Reichsgesetz erhobene „Peinliche Halsgerichtsordnung“ (Constitutio Criminalis Carolina). Es handelte sich um das erste allgemeine deutsche Strafgesetzbuch. Die „Carolina“ umfasste 219 Artikel, die sich unter anderem mit Delikten wie Hexerei und Zauberei sowie mit Strafen wie Verstümmelung oder Verbrennung befassten. Die Folter als Mittel zur Erlangung von Geständnissen wurde genauen Regeln unterworfen.

Die landesfürstlichen Bannrichter und einzelne Landrichter in Kärnten zogen für die Strafverfahren außerdem die Peinliche Landgerichtsordnung von Ferdinand III. („Ferdinandea“) aus dem Jahr 1656 heran. Darin war die Feuerstrafe für Hexerei vorgesehen, auch wenn ein „Schadenzauber“ nicht nachweisbar war. 1776 wurde die Folter in Österreich abgeschafft.

Werner Sabitzer